

**Dr. Gerhard Gnauck**, Welt-Korrespondent in Polen, hielt am 31. Mai 2011 in der Gedenkbibliothek seinen biographiekritischen Vortrag:

### **„Auf der Suche nach dem wahren Marcel Reich-Ranicki“**

Es gibt wohl nur wenige Menschen der Zeitgeschichte, um die sich derart viele Geheimnisse und Legenden ranken wie um den „Literaturpapst“ Marcel Reich-Ranicki. Zweifellos: Dieser Mann hat viele Vergangenheiten und besitzt dennoch eine hohe moralische Autorität. So ist es ihm zu verdanken, dass sich die Polen nach dem Krieg der deutschen Literatur angenähert haben, was sich positiv auf das deutsch-polnische Verhältnis ausgewirkt hat.

Der 1964 in Polen geborene Journalist und promovierte Historiker Dr. Gerhard Gnauck, der seit 1999 für die Tagesszeitung „Die Welt“ als Korrespondent aus Warschau berichtet, hat in seinem außergewöhnlich gut geschriebenen und hervorragend recherchierten Buch „Wolke und Weide - Marcel Reich-Ranickis polnische Jahre“ versucht, Licht in Reich-Ranickis bislang dunkle Vergangenheit seines Lebens in Polen zu bringen. Ein Versuch, der zeitweise sogar noch mehr Fragen aufwirft als Lösungen präsentiert, weil manches Mal die Aussagen des prominenten Literaturkritikers, mit dem Gnauck ausführliche persönliche Gespräche geführt hat, den Aktenfunden widersprechen.

Einer der wenigen gesicherten Fakten sei, so Gnauck, dass Reich-Ranicki nur äußerst ungern über einige seiner Lebensabschnitte spricht, was zwangsläufig zur Legendenbildung beigetragen hat. „Dennoch“, betonte der Referent, „habe ich von ihm sehr viel über die deutsche, polnische und jüdische Geschichte gelernt, denn eine weitere Tatsache ist auch, dass Reich-Ranicki in Deutschland und in Polen erfahren hat, wie es ist, ein Ausgestoßener zu sein. Sowohl während der deutschen Besatzung als auch während der Befreiung hat er das Fürchten gelernt, denn die Rote Armee hat zwar Polen befreit, aber nicht die Freiheit gebracht.“

Der 1920 in Wloclawek als Marcelli Reich geborene Sohn eines jüdischen Fabrikbesitzers und einer deutschen Mutter wuchs in großbürgerlichen Verhältnissen auf. Als er neun Jahre alt war, schickten ihn seine Eltern zu Verwandten nach Berlin-Charlottenburg, um ihm eine bestmögliche Schulausbildung zukommen zu lassen. Zwar konnte der begabte Schüler 1938 noch sein Abitur machen, aber zum Studium an die Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität wurde er wegen seiner jüdischen Herkunft nicht mehr zugelassen. Im Rahmen der sogenannten „Polenaktion“, die 1938 zur Reichspogromnacht führte, wiesen ihn die deutschen Behörden nach Polen aus. Nach Kriegsausbruch floh er in den Osten des Landes, kehrte aber kurze Zeit später wieder nach Warschau zurück. Eine leichtsinnige Entscheidung,

die darauf zurückzuführen ist, dass die geplante Vernichtung der Juden noch nicht bekannt war. Im November 1940 zwangen ihn die deutschen Besatzer, ins abgeriegelte Warschauer Ghetto umzusiedeln. Trotz des ungeheuren Leids, das der junge Mann mit ansehen, aber auch am eigenen Leibe erleben musste, begann er seine Musik- und Literaturkritiken zu schreiben. Zugleich stellen sich nun die ersten Fragen über das Wirken des künftigen Publizisten und Literaturkritikers: Reich-Ranicki wurde wegen seiner ausgezeichneten Deutschkenntnisse Chefübersetzer innerhalb der jüdischen Verwaltung und arbeitete mit den deutschen Behörden zusammen, „eine Überlebensstrategie, die ihm wohl das Leben rettete. „In jener Zeit hat er den Umgang mit den Mächtigen gelernt und für sich genutzt“, erläuterte Gnauck. Ein Zeitzeuge will ihn sogar mit einer Polizeimütze gesehen haben, allerdings trugen die Juden damals viele unterschiedliche Uniformen oder verkleideten sich, um ihr Leben zu retten. Aber warum bestand Reich-Ranicki in den neunziger Jahren darauf, dass eine entsprechende Passage über seine Polizeimütze in einem Buch gestrichen wird? Die Antwort darauf weiß nur er. Sein Engagement innerhalb des Judenrates bleibt jedenfalls im Dunkeln. Nach dem Krieg hat Hannah Arendt die Judenräte harsch kritisiert, woraufhin Joachim Fest seinen Journalisten-Kollegen Reich-Ranicki auf seine Tätigkeit angesprochen hat. „Er äußerte den zweideutigen Satz, dass der Judenrat in Warschau eine bessere Rolle gespielt habe als der in Lodz. Mehr sagte er nicht“, berichtete Gnauck. Ein späteres Gutachten der betroffenen Juden aus der Nachkriegszeit über Reich-Ranickis Zeit im Warschauer Ghetto kam zu keinem eindeutigen Ergebnis. Reich-Ranicki, so hieß es darin, könne weder als Held noch als Verräter bezeichnet werden. Eine Einschätzung, die sich wie ein roter Faden durch das gesamte weitere Leben des Publizisten zieht.

Im Sommer 1942 erfolgte wohl der schlimmste Einschnitt im Leben des jungen Mannes: Seine Eltern wurden in das Vernichtungslager Treblinka deportiert und später ermordet. Marcel Reich-Ranicki und seiner frisch angetrauten Frau Teofila gelang es, zu fliehen und Unterschlupf bei der Familie eines Warschauer Schriftsetzers zu finden, die nach dem Krieg für ihren Rettungseinsatz von Israel als „Gerechte der Völker“ ausgezeichnet wurde. Gegen Ende des Krieges ging Reich-Ranicki für drei Monate nach Lublin, in die Stadt, die die Keimzelle des kommunistischen Polens werden sollte, und ließ sich vom neugegründeten Ministerium für öffentliche Sicherheit, das Pendant zur DDR-Staatssicherheit, als Zensor für Briefe anwerben. Im Januar 1945 stieg er weiter im Geheimdienst auf und wurde sogar Chef einer Operationsgruppe in Oberschlesien. Niemand außer Reich-Ranicki weiß, wie lange seine „erste Dienstreise“ dorthin dauerte. „Interessanterweise ist ihm diese Zeit besonders unangenehm, weil in jenen Wochen bekanntlich die Vertreibung der Deutschen begann. Das ist wohl der Grund, warum er unterschiedliche Angaben über die Dauer seines Aufenthaltes macht. Mal gab Reich-Ranicki vier Tage an, ein anderes Mal wiederum zehn bis zwölf“, berichtete Gnauck. Überlebende Zeitzeugen können auch diesmal nicht weiterhelfen, da

Gnauck deren Erinnerungen für problematisch hält. Wieder einmal kennt nur Reich-Ranicki die Wahrheit.

Doch der Nebel um seinen Lebensweg wird noch dichter: Seine Rolle in der polnischen Militärmission in Berlin-Charlottenburg, für die er ab 1946 arbeitete, ist ebenfalls nicht geklärt. Reich-Ranicki schrieb selber, dass er als Agent tätig werden sollte, was er als ehrenvoll empfand. Aber: Angeblich erhielt er keine Weisung von oben. Reich-Ranicki drückte es mit den folgenden Worten aus: Der Geheimdienst habe ihn vergessen. Demgegenüber hat Gnauck herausgefunden, dass es Spitzelberichte über engste Kollegen gab, unterschrieben mit dem Decknamen „Platon“. So wurde ein Mitarbeiter als „Reaktionär“ und als Feind der „(Volks)-Demokratie“ denunziert. Gnauck kann sich daher durchaus vorstellen, dass Reich-Ranicki ohne Anweisungen gearbeitet haben könnte. Um vielleicht doch die Wahrheit herauszufinden, hatte sein Verlag vor dem endgültigen Druck das Manuskript Reich-Ranicki geschickt, dessen Reaktion aber wie immer doppeldeutig war. „Er ließ mich wissen, dass er das Manuskript nicht gelesen habe und daher nicht kommentieren werde.“ Zumindest musste der Autor nun keine gerichtliche Auseinandersetzung fürchten.

Reich-Ranickis Karriere verlief weiterhin steil. 1948 wurde er Vize-Konsul und nahm den Namen „Marceli Ranicki“ an, da sein Familienname „Reich“ zu sehr an die Deutschen erinnerte. Seine Vorgesetzten schickten ihn als Resident an die polnische Botschaft in London, wo er vor allem für die Informationsbeschaffung zuständig war. In London hatte zu der Zeit auch die demokratisch gewählte polnische Exilregierung mit nur noch geringer internationaler Anerkennung ihren Sitz. Von Reich-Ranicki ist auch dazu wie immer nicht viel zu erfahren. Dank eines Überläufers kann wenigstens der folgende Punkt benannt werden: So gilt es als gesichert, dass Reich-Ranicki in London ein Agentennetz geführt hat. Was er wann wie wo warum getan hat – das wird nach wie vor sein Geheimnis bleiben. Trotz seiner Verdienste für den polnischen Staat endete Reich-Ranickis Karriere abrupt: 1950 wurde er aus dem Geheimdienst und dem Außenministerium entlassen und musste sogar 14 Tage im Gefängnis verbringen. Auch die Kommunistische Partei schloss ihn wegen „ideologischer Entfremdung“ aus. Ob dies der Grund für die Entlassung aus dem Geheimdienst war, vermag Gnauck nicht zu sagen. Vermutlich wurde er aus London abgezogen, weil es zu viele Überläufer gegeben hat, so dass schließlich nur noch der Resident und dessen Sekretärin dem Regime die geheimdienstliche Treue hielten, was in der Tat nicht gerade eine gute Voraussetzung für eine erfolgreiche Kundschaftertätigkeit ist. Die zwangsläufige Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt: War Reich-Ranicki überhaupt jemals Kommunist? Immerhin hat er versucht, gegen seinen Parteiausschluss vorzugehen. Dennoch kann sich Gnauck das nicht vorstellen, allein schon wegen seiner großbürgerlichen Herkunft. Er glaubt eher an Reich-Ranickis pragmatischen Umgang mit der Macht, was ihm im Warschauer Ghetto das Leben gerettet und den Weg in die polnische Staatssicherheit geebnet hatte. „Dafür spricht auch, dass er sich niemals für einen anderen Menschen

eingesetzt hat.“ Reich-Ranicki selber breitet seinen gewohnten Mantel des Schweigens über seine geheimdienstliche Arbeit aus. Er bedauert nur, Mitglied der Kommunistischen Partei geworden zu sein, was nach Gnauck im Vergleich zu seiner mutmaßlichen Spitzelarbeit für den Geheimdienst „nun wirklich das Belangloseste darstellte“. Während einer Studienfahrt 1958 in die Bundesrepublik kehrte Reich-Ranicki nicht mehr nach Polen zurück. Seine Frau war zuvor mit dem Sohn Andrzej in den Urlaub nach London gefahren, um eine Ausreise der gesamten Familie zu ermöglichen. Ab August 1958 arbeitete er als Literaturkritiker im Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. „Der geniale Karrierist“, als der Reich-Ranicki für viele gilt, kehrte nicht mehr nach Polen zurück. „In der Freiheit des Westens wurde er nun ein Kontrolleur, ohne selber kontrolliert zu werden“, resümierte der Journalist Gnauck am Ende seines Vortrags.

**Gerhard Gnauck: Wolke und Weide – Marcel Reich-Ranickis polnische Jahre. 288 Seiten, erschienen im Klett-Cotta-Verlag, gebunden, 24,60 Euro**